

IGFM-CH-Menschenrechtspreis

***Verleihung des IGFM-CH-
Menschenrechtspreises an Frau Dr.
h.c. Marthe Gosteli und Frau Prof.
Beatrix Mesmer***

Samstag, 10. Dezember 2011

Kramgasse 2, 3011 Bern

Laudatio von Frau Gemeinderätin
und Nationalrätin Regula Rytz

Gemeinderätin für Tiefbau, Verkehr
und Stadtgrün

Im Dezember 2011 hielt Regula Rytz die Laudatio zur Verleihung des IGFM Menschenrechtspreises an Dr. h.c. Marthe Gosteli und Prof. Beatrix Mesmer im Saal der Gesellschaft zu Zimmerleuten in Bern. Die beiden geehrten Frauen hatten im Falle von Prof. Beatrix Mesmer als Wissenschaftlerin und im Fall von Dr. h.c. Marthe Gosteli als Aktivistin einen unschätzbaren Beitrag an die Errungenschaften der Frauenbewegung in der Schweiz geliefert. Auf die Leistungen der beiden Frauen ging Regula Rytz in ihrer Rede im Detail ein, zumal sie Prof. Beatrix Mesmer als eine ihrer Professorinnen während ihrer Studienzeit persönlich kennenlernte.

Sehr geehrte Frau Mesmer

Sehr geehrte Frau Gosteli

Geschätzte Frau Schlegel

Sehr geehrte Damen und Herren

«L'homme est né libre et partout il est dans les fers». So beginnt die Schrift über den Contrat Social, den Gesellschaftsvertrag, mit dem der Aufklärer Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) die Menschen aus ihren ständischen Fesseln befreien wollte. Ob allerdings tatsächlich die Menschen gemeint waren oder nur die Männer, wie das doppeldeutige Wort „l'homme“ offenlässt, wurde schon während der französischen Revolution in Frage gestellt.

Unter anderem von der Schriftstellerin Olympe de Gouges, die der französischen Nationalversammlung 1791 eine Erklärung über die Rechte der Frau und Bürgerin (franz. Déclaration des droits de la femme et de la citoyenne) vorlegte. Sie forderte darin die volle rechtliche, politische und soziale Gleichstellung der Frauen, denn dies war auch in revolutionären Zeiten keine Selbstverständlichkeit..

Ganz in der Tradition von Olympe de Gouges stehen auch unsere beiden Preisträgerinnen heute. Sie setzen sich in unterschiedlichen Rollen und doch stark miteinander verknüpft für die Frauenrechte als unabdingbarer Bestandteil der Menschenrechte ein. Zum Glück werden sie dabei nicht das gleiche Schicksal wie ihre französische Vorkämpferin erleiden, deren Leben durch die Guillotine beendet wurde. Die Frauenbewegungen des 19., 20. und 21. Jahrhunderts sind wohl die unblutigsten, aber wirksamsten Befreiungsbewegungen der jüngeren Geschichte. Sie fechten mit Argumenten und Fakten, manchmal auch ein wenig mit List.

Marthe Gosteli

Zuerst zu Marthe Gosteli. Die Gründerin des Frauenarchivs in Worblaufen kann – wieder einmal - auf ein bewegtes Jahr zurückblicken. 2011 war ein richtiges Frauen-Jubiläumsjahr: 40 Jahre Frauenstimm- und Wahlrecht, 30 Jahre Gleichstellungsartikel und 20 Jahre Frauenstreik gab es zu feiern und überall war Marthe Gosteli mit von der Partie. Fernsehen, Radio, Zeitungsredaktionen klopfen bei ihr an und wollten von der Pionierin der ersten Stunde Analysen und Anekdoten zur Geschichte der Frauenbewegung wissen. Sie wurden alle reich belohnt.

Was für ein Glück, dass unsere Kämpferin für Frauenrechte mit bald 94 Jahren immer noch so fit ist! Wichtige Fakten und Daten kennt Marthe Gosteli auswendig und dem Archiv in Worblaufen steht sie immer noch mit Rat und Tat zur Seite.

Marthe Gosteli hat als Akteurin, Zeitzeugin und Archivarin der Frauenbewegung früh erkannt, dass Gleichstellung im Kopf beginnt. Sie sagt: «Die Frauen mussten zuerst die Köpfe der Männer verändern.» Dass dies eine anstrengende Sache ist, versteht sich von selbst, denn Männerköpfe – gerade in Bern – sind bekanntlich nicht aus Plastik. Der Gleichstellungsgedanke musste in die Politik, in die Wirtschaft, aber auch in die Haushalte und in die Kinder- und Schulstuben getragen werden. Marthe Gosteli will ganz bewusst auch die jungen Menschen ansprechen – denn diese sind noch offener in ihren Lebensentwürfen. Und weil Marthe Gosteli eine Frau der Tat ist, hat die Gosteli-Stiftung zum 40jährigen Jubiläum des Frauenstimm- und Wahlrechts im Herbst ein Themenheft für die Sekundarstufe zwei herausgegeben. Die Schülerinnen und Schüler können darin ein wichtiges Kapitel unserer Demokratieggeschichte entdecken, von der Gründung des Schweizerischen Frauenstimmrechtsvereins 1909 bis zu den Niederlagen und Erfolgen an der Urne. Sie lernen auch die wichtigsten Organisationen und Kämpferinnen kennen, von Camille Vidart über Iris von Roten bis Marthe Gosteli selber. Auch sie hat im neuen Lehrmittel selbstverständlich einen angemessenen Platz erhalten.

Dass ihr unermüdlicher Einsatz für die Frauenrechte heute nun auch mit dem Menschenrechtspreis gewürdigt wird, ist ein schöner Abschluss dieses bewegten Jubiläumsjahrs. Dieser Preis reiht sich ein in eine Vielzahl von Auszeichnungen: Marthe Gosteli ist auch Trägerin des Trudi-Schlatter-Preises der Berner Frauenzentrale, der Bürgermedaille der Stadt Bern, der silbernen Verdienstmedaille der Ökonomischen und Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern und des Ehrendokortitels der Universität Bern. Für die Verleihung dieses Titels hat sich übrigens eine Uni-Professorin stark gemacht – Béatrix Mesmer, von der wir später noch hören werden. Was hat die Forscherin und die Aktivistin der Frauenbewegung wohl zusammengeführt? Wahrscheinlich die gemeinsame Leidenschaft für Gerechtigkeit, Geschichte und Archive.

Marthe Gosteli gründete ja 1982 die gleichnamige Stiftung und stellte auf dem elterlichen Grundstück in Worblaufen grosszügige Archivräume für das historische Gedächtnis der Schweizer Frauenbewegung zur Verfügung – ohne finanzielle Unterstützung durch die öffentliche Hand nota bene. Sie konzentrierte die weit herum verstreuten Archivalien und die Nachlässe wichtiger Exponentinnen für Frauenrechte in Worblaufen und stellte sie der Forschung und der Bewegung grosszügig zur Verfügung.

Auch ich selber habe davon profitiert und bin während meiner Studienzeit im Archiv der Frauenbewegung in Worblaufen stets gastfreundlich empfangen und umsorgt worden. Früher war es der einzige Forschungsraum zu diesem Thema. Seit zehn Jahren gibt es an der Universität Bern nun aber auch das Interdisziplinäre Zentrum für Geschlechterforschung. Auch das ein kleines Jubiläum, das belegt, dass die Erforschung der sozialen Kategorie Geschlecht und ihrer biologischen Zuschreibungen nun definitiv in der akademischen Welt angekommen ist.

Wie eng die Frauenrechte mit den Menschenrechte und der Friedenspolitik verknüpft ist, zeigen aktuelle Beispiele aus der ganzen Welt. Global engagieren sich heute Millionen von Frauen für Frieden und Gerechtigkeit. Gerade auch im arabischen Frühling spielten Frauen eine entscheidende Rolle. Für diese unentbehrliche und mutige Arbeit haben drei aussergewöhnliche Frauen 2011 nach vielen Jahren des Wartens endlich auch den begehrten Friedensnobelpreis erhalten. Es sind Ellen Johnson Sirleaf, erste demokratisch gewählte Staatschefin Afrikas, die Streetworkerin Leymah Gbowee und die Journalistin Tawakkul Karman. Dieser Durchbruch ist nicht zuletzt auch dem Lobbying von Peace Women Across the Globe zu verdanken, die ihren Sitz in Bern hat. Das Nobelpreiskomitee würdigte das Engagement der Frauen so: «Wir können keine Demokratie und dauerhaften Frieden in der Welt

erreichen, wenn Frauen nicht die gleichen Möglichkeiten wie Männer haben, um die Entwicklungen auf allen Ebenen der Gesellschaft zu beeinflussen.»

Dieser Satz könnte auch von Marthe Gosteli stammen, die mit ihrer unermüdlichen politischen Arbeit und deren Dokumentation die Situation der Frauen in der Schweiz nachhaltig verändert hat. Ich danke Ihnen dafür, Frau Gosteli!

Béatrix Mesmer

Und nun zu Béatrix Mesmer. Sie gehört zu den Pionierinnen der Frauengeschichts-Forschung in der Schweiz und hat Generationen von Historikerinnen und Historikern geprägt, auch mich. Von 1972 bis 1996 war Béatrix Mesmer als ordentliche Professorin für Schweizer Geschichte an der Universität Bern tätig. Ihr Interesse galt und gilt den neueren Konzepten der Sozial-, Mentalitäts- und Geschlechtergeschichte. Mit ihren fundierten Interpretationen erschloss Frau Mesmer den Akteurinnen der Frauenbewegung wichtige Argumente zur Gleichstellungspolitik. Sie selber blieb sich ihrer Rolle als unabhängige und kritische Wissenschaftlerin aber stets treu und suchte nie das politische Rampenlicht. Vielleicht findet sich deshalb auch kein Eintrag im Internetlexikon Wikipedia zu ihr – ganz im Gegensatz zu Marthe Gosteli, deren Person und Werk ausführlich beschrieben wird. Im Historischen Lexikon der Schweiz jedoch werden beide Preisträgerinnen als markante Persönlichkeiten der Frauenbewegung und der Geschichtsforschung gewürdigt.

Béatrix Mesmer stammt aus einer halbjudischen deutschen Familie, die rechtzeitig vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs in die Schweiz emigrierte. Die starke Antipathie gegen Deutsche bekam sie schon als Kind zu spüren. Dies schärfte wahrscheinlich ihren Blick für Diskriminierungen und Ausgrenzungen und das Interesse an den dunkleren Seiten der Schweizer Geschichte. In ihren Publikationen deckt sie die Rückständigkeit der schweizerischen Gesetzgebung schonungslos auf. Erst kürzlich hat sie in einem Aufsatz in der NZZ den Kampf der Schweizer Frauen gegen ihre rechtliche Bevormundung beschrieben (NZZ, 19. Sept. 2011). Ledige, verwitwete und geschiedene Frauen wurden in vielen Kantonen bekanntlich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts obligatorisch durch einen Geschlechterbeistand vertreten.

Warum wurde diese Entmündigung dann doch endlich aufgegeben? Béatrix Mesmer kennt die Antwort: «Als die Männer merkten, dass es schwierig war, mit Frauen, die nicht rechtsfähig waren und einen Vormund hatten, Geschäfte zu machen.», sagt sie. Frauen waren nämlich tüchtige

Schneiderinnen, Händlerinnen und Hutmacherinnen. Wie so häufig hat also die Logik der Ökonomie die gesellschaftlichen Ideologien in die Schranken verwiesen.

Etwas länger dauerte es mit dem neuen Eherecht. Bis 1988 war der Ehemann bekanntlich das Oberhaupt der Familie. Die Frauen mussten sich entsprechend mit ihren ehelichen Pflichten arrangieren. Ironischerweise haben gerade die Parteien, die sich heute gegen die Unterdrückung der Frauen im Islam empören, diese einheimische Ungerechtigkeit mit Vehemenz verteidigt.

In ihrem 2007 erschienenen Buch «Staatsbürgerinnen ohne Stimmrecht» widmet sich Béatrix Mesmer einem weiteren Skandal, nämlich dem hartnäckigen Widerstand männlicher Politiker gegen das Stimm- und Wahlrecht für Frauen. Das Wort «Skandal» nahm Béatrix Mesmer allerdings selber nie in den Mund. Bei der Lektüre ihrer schnörkellosen Chronik wird aber klar, dass die Benachteiligung der Frauen in einem liberalen Staat wie der Schweiz als skandalös empfunden werden musste. Ihre Analyse geht unter die Haut lässt und lässt auch die Parteipolitik in einem fahlen Licht erscheinen: Fortschrittliche Frauen wurden von ihren eigenen Parteien zurückgebunden. Einen erstaunlichen Paternalismus praktizierte sogar die SP, die das Frauenstimmrecht zwar seit 1904 in ihrem Programm führte, den Weg von der Theorie in die Praxis aber nicht konsequent genug beschritt.

Als kritische Historikerin beteiligte sich Béatrix Mesmer auch an der Demontage des Mythos einer wehrhaften, neutralen, humanitären Schweiz, die sich im zweiten Weltkrieg gegen die faschistische Bedrohung zu behaupten wusste. Und sie zeigte auf, dass der Zugang zu Akten und Archiven ein Politikum ersten Ranges ist. Erst die Öffnung der Archive und die Arbeit von hartnäckigen Historikerinnen und Historikern rekonstruierten die wahren Gründe, weshalb die Schweiz nicht von Nazideutschland angegriffen wurde. Sie deckten auch die Beteiligung der Schweiz an der Enteignung der Juden und die dunklen Geschäfte der Waffenindustrie auf.

All dies zeigt uns: Die liberale und demokratische Gesellschaft braucht Menschen, die Missstände sichtbar machen, Unrecht aufdecken und Zusammenhänge dokumentieren. Die Schweiz steht punkto Menschenrechte auch heute nicht auf Rang eins der Weltliste. Das Minarettverbot und die Zwangsausschaffungen haben ihrem Ruf geschadet.

Doch zum Glück gibt es seit diesem Jahr eine zusätzliche Lobby für die Würde des Menschen – das Kompetenzzentrum für Menschenrechte an der Universität Bern. Zusammen mit der Antirassismuskommission und weiteren Institutionen wird es die globale Menschenrechtslage ständig überprüfen. Seine Finanzierung ist vorerst nur für fünf Jahre gesichert. Es gibt also noch einiges zu tun. Ich

wünsche dem Kompetenzzentrum die Hartnäckigkeit und die Unbestechlichkeit von Béatrix Mesmer, die durch ihre Forschung belegt, dass Frauenrechte das Fundament aller aufgeklärten, modernen Gesellschaften sind. Dafür danke ich Ihnen, Frau Mesmer.